

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, im Haus gebracht und bei den Postanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Rossleben — Postfachkonto: Leipzig 22832

N. 104 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 24. Dezember 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg

Politische Nachrichten

Die Regierungsbildung vertagt. Weder hū noch hott läßt sich infolge der Parteilichkeit der Parteien im Reiche regieren. Der Reichspräsident, dem gewiß viel daran gelegen ist, wieder eine verantwortliche Regierung zur Seite zu haben, hat von Rechts und von Links Körbe bekommen und nun ist das Problem der Regierungsbildung einstweilen bis nach den Weihnachtstagen verschoben worden. Inzwischen lenkt die alte Regierung die Geschicke des Volkes weiter.

Die Bewährungsfrist wurde nun auch seitens der bayerischen Regierung dem wegen des Münchener Putsch in der Festungsstrafanstalt Landsberg internierten nationalsozialistischen Führer Hitler zuerkannt. Hitler ist am Sonnabend in Freiheit gesetzt worden und konnte nach München zurückkehren. — Gleichzeitig verkündete das bayerische Justizministerium, daß auch Kriebel, Fischenbach, Garaas und Lembke aus dem Zuchthaus entlassen werden. Bei dieser Begnadigung ging das Justizministerium, wie amtlich erklärt wurde, von dem Gedanken aus, daß die Schuld der vier Verurteilten nach dem Gutachten des Obersten Landgerichts festgestellt, daß es aber angezeigt sei, die Strafe dem vom Reichsgericht in ähnlichen Fällen angewandten Strafmaß anzupassen. Schließlich wurden auch die letzten Rätepublikaner, die in Niederschönenfeld seit 1919 sitzen — Mühsam, Sander, Karpf und Dschewski — in Freiheit gesetzt.

Keine Sichtvermerke mehr! Berlin, 20. Dez. Bei der Reichsregierung besteht die Absicht, die bisher vorgeschriebenen Sichtvermerke der Finanzämter und zwar möglichst schon am 1. Januar abzuschaffen. Endgültige Beschlüsse darüber liegen noch nicht vor, sollen aber in den nächsten Tagen erfolgen.

Ein russisch-japanisches Abkommen. Der Abschluß eines Abkommens zwischen Japan und Sowjetrußland, das sehr weitgehenden Charakter haben wird, steht bevor. Davin wird bestimmt, daß Japan auf seine territorialen Ansprüche bezüglich Nordschachalin verzichtet, aber von der Sowjetregierung eine langfristige Konzession für die Ausbeutung der dortigen Oelfelder erhält, die für die japanische Kriegesflotte von lebenswichtiger Bedeutung seien.

Zum Weihnachtsfest.

Manchmal will es uns fast scheinen, als sei die Freude aus der Welt geflohen, als hätten die Menschen das Freuen verlernt! Woher denn sonst all die vergrämten und zerlitterten Gesichter, all die Verbitterung, die uns auf Schritt und Tritt begegnet! Und doch, ein Leben ohne Freude ist kein Leben mehr. Wer den Menschen die Freude bringt, der lehrt sie wieder leben.

Nun, Weihnachten ist ein Freudenbringer: „Siehe, ich verkündige euch große Freude“, damit ist das Christentum in diese Welt eingetreten, und hat ein Licht angezündet, das alle Welt in ein Meer von Freude tauchen will. Ja, wer das glaubt und annimmt, daß auch für ihn der Heiland geboren ist, dem geht damit eine Freude auf, die auf sein ganzes Leben einen hellen Schein wirft. Durch Christum alle Menschen Brüder und Gottes Kinder,

ja das ist eine Freudenbotschaft, die eine ganze Welt aus ihrem Jammer reizen kann. Möchte sie versöhnend auch in all die Zerküftung und Zersplitterung unseres Volkes hineinleuchten! Sind wir denn alle Gottes Kinder, wie danken wir noch mit verbitterten Herzen oder geballten Fäusten uns gegenüberstehen! Wo die Freude wohnt, da ist auch der Friede nicht weit, da kann es wieder Wahrheit werden:

„Friede auf Erden
und den Menschen ein Wohlgefallen!“ B.

Aus der Umgegend

Nebra, 24. Dezember.

— **Pfarrereinführung.** Ein für unsere kirchliche Gemeinde bedeutamer Tag war der diesmalige 3. Advents-sonntag, denn er brachte uns die Einführung des für die hiesige Kirchengemeinde zum Pfarrer befähigten, seit Oftern als Hilfsprediger hier wirkenden neuen Seelforgers Pastor Hoyer. Es war ein stiller, aber freundiger Festtag für unser Städtchen. In dem mit Tannengrün geschmückten Altarraum sah man neben den Mitgliedern der kirchlichen Körperschaften die Herren Landrat von Krause und Bürgermeister Stattmann. Herr Superintendent Schröder legte seiner Einführungsrede die Worte zugrunde: „Tue das Werk eines evangelischen Predigers, richte dein Amt redlich aus“ (2. Tim. 4, 5). Als Assistenten wirkten bei der Feier mit der Vater des Einzuführenden Herr Pfarrer i. R. Hoyer und Herr Pfarrer Mendelson-Lieberkandt. Nach dem eigentlichen Einführungsakte hielt Herr Pastor Hoyer die Predigt über 1. Kor. 2, 2: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten“. Zu erwähnen ist noch, daß der Kirchengor die Feier verschönte durch den Vortrag des herrlichen Chorals: „O, heiliger Geist, Lehr bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein“. — Gott segne die Gemeinde Nebra und ihren neuen Pfarrer!

— **Weihnachtsfeier in der Privatschule.** Die von der Privatschule am letzten Mittwoch veranstaltete Weihnachtsfeier erfreute sich regsten Zuspruchs aus allen Bevölkerungskreisen. Und die Erschienenen dürften alle zu ihrem Rechte gekommen sein. Eine kurze, einleitende Ansprache des Leiters wies auf das Weihnachtsfest als Familienfest hin und unterstrich das Recht und die Pflicht der Schule, solche Feste für die Zöglinge und mit ihnen zu veranstalten. Dann folgten Chorgesänge, deklamatorische Vorträge, musikalische Darbietungen, und szenische Vorstellungen. Das erste kleine Weihnachtsstück hot den Zöglingen der unteren Klassen Gelegenheit, ihre Unbefangenheit vor der Öffentlichkeit zu zeigen. Das zweite Stück wurde von größeren Zöglingen dargestellt und der rhythmische Eisenreigen und der groteske Sang der Zwerge belebten die Darbietung ganz besonders. Alles Gebotene war gut ausgewählt, bestens vorbereitet und wurde trefflich vorgetragen und dargestellt. Lehrer und Schüler können mit dem Erfolg zufrieden sein.

— **Weihnachtsfeier beim „Stahlhelm“.** Die harten, unbeugsamen Leute mit dem starken Männerherzen im Busen feiern auch Weihnachten, lassen sich durch die Weih-

nachtsstimmung erweichen und vergessen auf kurze Zeit all das, was der Feind uns angetan und uns noch antut. Am Sonntag begingen „Stahlhelm“ und „Wehrwolf“ ihre Weihnachtsfeier, zu der sie sich auch Gäste aus Halle geladen, die in einer starken Abteilung erschienen und sogar ihr sog. Heiligtum, eine Fahne von S. M. S. „Seeablen“ mitbrachten, die mit allen Ehren im Saale aufgestellt wurde. Hatte es hierdurch den Anschein, als solle der Abend mehr kameradschaftlich und weniger weihnachtlich sich gestalten, so änderte bald die erste Programmnummer die Situation: Unser liebes deutsches Weihnachtslied „Stille Nacht“ wurde gemeinsam gesungen und auch unsere Stadtkapelle stimmte einen Weihnachtsmarsch an. Dann sprach Kamerad Barthel einen mit Weihnachtsgedanken durchflochtenen Prolog, worauf die mit unserer Ortsgruppe in Treue verbundene Stahlhelmgroupe Kleinschmidt ein Weihnachtsbild aus schwerer Zeit, aus den Kriegsjahren aufführte. „Die Heimkehr der Vermißten am heiligen Abend“, ein ergreifender Einakter, war gewählt und wurde so gespielt, als erlebten wir alle selbst noch einmal die schwere Zeit mit ihren wunderbaren Zufällen. Als zweites Stück gelangte durch Nebtraer und Bizenburger Kameraden ein Bild aus ebenfalls großer Zeit, aus den Befreiungskriegen, zur Aufführung, in dessen Mittelpunkt der alte Blücher mit seinem Freund Gneisenau stand. Auch hier sahen wir eine gute Wiedergabe jener Heldengestalten und anderer ins Stück verwebter Personen. Am Schluß verschaffte eine Verlosung noch viel Humor. Einzelne Ansprachen, die u. a. auch der Führer der Halle'schen Gäste hielt, weckten wohl den Ernst der Stunde, aber dennoch war das Ganze ein Weihnachten, ein Abend der Veröhnung und Verbrüderung.

— **Festveranstaltungen.** Am ersten Feiertag wird uns das Sächsische Theaterensemble unterhalten. Einer Vorgesprechung hierüber ist ein besonderer Abschnitt gewidmet.

In **Liedersteb** konzertiert am ersten Feiertag abends in Möglings Gasthof unsere Stadtkapelle. Das Frostwetter wird einen Spaziergang nach dem freundlichen Nachbarort begünstigen.

Am zweiten Feiertag wird unser **Städtisches Theater** für gute Unterhaltung besorgt sein, die Langlustigen finden im Schützenhause ihr Vergnügen. — Der dritte Feiertag (Sonnabend) gehört unserem Turnverein. Wie wir das von diesem Verein gewohnt sind, hat er ein Programm aufgestellt, das gewiß jedem Besucher zusagen wird, auch einige neue, eigenartige Darbietungen auf turnerischem Gebiet bringt. Besonders sei erwähnt das elektrische Reulenschwingen. Aber auch der theatrale Teil wird die Gäste erfreuen, denn Darbietungen wie das Lustspiel „Turnerlist“ und das Lebensbild „Weihnachten im Forsthaus“ versehen wohl kaum einen prächtigen Eindruck zu hinterlassen. Schließlich wird auch unsere Stadtkapelle ihr gut Teil zur Unterhaltung beitragen und mit ihren Weisen an das liebliche Weihnachtsfest erinnern.

— **Alt Heidelberg.** Unsere beliebte Theaterdirektion Rich. Sacher bringt uns am Donnerstag, 25. Dezember (1. Feiertag) „Alt Heidelberg“. Dieser Hinweis allein dürfte wohl genügen, durch ein ausverkauftes Haus der rührigen Direktion zu beweisen, daß man hier Sirebsamkeit und tüchtige Leistungen doch noch zu schätzen weiß. „Alt Heidelberg“ gehört zu den an allen deutschen Bühnen wohl am meisten aufgeführten Theaterstücken. Ueberall,

wo es aufgeführt wurde, hatte „Alt Heidelberg“ bei Alt und Jung eine geradezu begeisterte Aufnahme gefunden. Dazu trug wohl in erster Linie der überschäumende, herz-erfrischende Humor nebst der mitunter poesievollen, ergreifenden Handlung bei. Wir sind fest davon überzeugt, daß auch hier bei uns die Aufführung von „Alt Heidelberg“ eine begeisterte Aufnahme finden wird. Die Hauptrollen sind gut besetzt, die Studenten-Ensemble werden von 12 hiesigen Herren vergrößert. Wir empfehlen, sich für diese Aufführung rechtzeitig mit Einlaßkarten zu versehen, da der Andrang vermutlich gerade zu „Alt Heidelberg“ ein sehr reger sein wird.

— **Ein Wandkalender** für das Jahr 1925 liegt der heutigen Ausgabe bei. Wir stellen denselben unseren werten Lesern zu mit dem Wunsche, daß er frohe und glückliche Tage für jeden Empfänger verzeichnen möge.

— **Für Kriegsbeschädigte und -hinterbliebene.** Am 27. Dezember 1924 fällt der Sprechtag beim Versorgungsamte Halle (Saale) aus.

— **Erweiterter Bahnverkehr.** Zur Bewältigung des während des Weihnachtsfestes zu erwartenden stärkeren Verkehrs werden in der Zeit vom 22. bis 29. Dezember 1924 eine Reihe von Vor- und Nachzügen auf einigen Strecken des Bezirkes der Reichsbahndirektion Erfurt gefahren. Es kommen folgende Strecken in Betracht: Weisensfeld—Zebra, Erfurt—Ritschenhausen, Weisensfeld—Naumburg—Saalfeld—Probstzella, Erfurt—Nordhausen, Zeitz—Gera—Saalfeld, Erfurt—Weimar—Gera. Das Verkehren der Vor- und Nachzüge, sowie die Abfahrzeiten sind aus den Aushängen auf den Bahnhöfen zu ersehen.

— **Ermäßigung der Postgebühren.** vom Verwaltungsrat der Reichspost wurde eine Ermäßigung der Zahlkarten- und Telegrammgebühren, die am 1. Januar, und eine Herabsetzung der Fernspreckgebühren, die am 1. Februar in Kraft treten soll, beschlossen.

Rohleben. Unsere Feuerwehr kommt in letzter Zeit fast garnicht mehr zur Ruhe. Schon wieder wurde sie am vor. Freitag in den Abendstunden alarmiert zur Hilfeleistung bei einem in Bottendorf ausgebrochenen Brande. Wie immer war sie rasch zur Stelle und konnte intensive Hilfe leisten. Es brannte das zum Seumel'schen Gut gehörende Stallgebäude vollständig aus, aber die Tätigkeit der aus allen Nachbarortschaften herbeigeekilten Wehren vermochte ein Ueberpringen des Feuers auf stark gefährdete Nachbargebäude zu verhindern. Das im Stallgebäude untergebrachte Vieh konnte gerettet werden, dagegen sind aber die darin lagernden Futtermittel vernichtet worden.

Zeitz. Infolge eigener Unvorsichtigkeit geriet der Arbeiter Rudolf Busch zwischen die Räder eines Zuges in der Zuckersabrik und zog sich hierbei so schwere Verletzungen zu, daß er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Schleiz. [An Alkoholvergiftung gestorben.] Ins hiesige Polizeigewahrsam wurden zwei sinnlos betrunkene Handwerksburschen eingeliefert. Einer von ihnen ist an Alkoholvergiftung gestorben.

Eisenach. [Eine Bärenjagd im Thüringer Wald.] In Ruhla mußte kürzlich eine regelrechte Bärenjagd veranstaltet werden. Das Tier, das die Bevölkerung, soweit sie von dem Vorfalle Kenntnis hatte, in Aufregung versetzte, gehörte einer umherziehenden Truppe an. Als man es abends an einem nicht allzu sicheren Pfahl anband,

Elektrische Motorsirenen

Fabrikat Siemens & Halske
als Arbeitszeit- u. Alarm-signal bei Feuer u. Einbruch
liefert schnellstens

Georg Rammelt, Maschinenhandlg., Zebra.

Rahma

In Platte, Topf und Kuchenform gebildet nur
Rahma buttergleich

riß es sich los und entwich in die Ruhlaer Wälder. Drei Stunden lang wurde der Bär von seinen Besitzern vergeblich gesucht. Als man sich in mitternächtiger Stunde an die Polizei wenden wollte, erbot sich ein Ruhlaer Einwohner, mit seinem bayrischen Gebirgsschweißhund die Suche aufzunehmen. Der Hund wurde auf die Fährte gesetzt und nach anderthalbstündiger Verfolgung verbellte er den Bären, der sich auf dem hohen Bermer (Bärenberg genannt) hinter einer Fichte seine Ruhestatt zurechtgemacht hatte und nun den Weg in die Gefangenschaft wieder antreten mußte.

Königsutter, 19. Dez. [Tod unter dem Eise.] Etwa zehn Kinder wagten sich auf das dünne Eis des Teiches. In der Mitte des Teiches brach die siebenjährige Elise Koch, die von dem älteren Schüler Kraus unter Androhung von Schlägen aufgefordert worden war, seine dorthin geworfene Mütze wiederzuholen, ein und versank unter dem Eise. Sofort mit Leitern und Brettern herbeieilenden Fabrikarbeitern gelang es nicht, das Kind in der Einbruchsstelle zu finden. Erst abends fischten Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr die Leiche aus der erweiterten Einbruchsstelle heraus.

Weihnachtsgeschenke.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür und jeder freut sich auf das zu erwartende Geschenk. Den Kindern vergehen die Tage viel zu langsam. Sie können die Zeit kaum erwarten, bis sie wissen, was ihnen der Weihnachtsmann gebracht hat.

Leider wird Weihnachten 1924 mancherlei Enttäuschungen bringen. Die große Geldknappheit und die allgemeine Teuerung der Lebenshaltung gestatten keine unnötigen Gelbtausgaben. Wenn die Erwachsenen sich auch bescheiden und auf größere Geschenke verzichten, so können doch die Kinder nicht verstehen, daß auch sie auf ihre Weihnachtsgaben verzichten sollen. Trotz des Geldmangels wird ein jeder versuchen, seinen Lieben eine kleine Freude zu bereiten. Kluge Eltern sehen das vorteilhafteste Weihnachtsgeschenk in einer Spareinlage, die gerade in diesem Jahr einem jeden eine echte Weihnachtsfreude sein muß, weil das Sparen wieder Zweck hat.

Ein Leben ohne Sparsamkeit ist undenkbar, und unsere Kinder werden ohne diese Tugend schlecht vorwärts kommen. Für sie ist deshalb ein neues Sparbüchse mit einer kleinen Einlage und eine Heimsparbüchse das schönste und vorteilhafteste Geschenk. Unter dem brennenden Lichterbaum muß den Kleinen der Wert des Sparens vor Augen geführt werden, damit sie ihre Sparpfennige in die Heimsparbüchse stecken und sie nicht für unnötige Naschereien verwenden. Wenn sie so zur Sparsamkeit angehalten werden, wird ein Bettelstern unter den Geschwistern beginnen und der Grundstein zu einer der wichtigsten Tugenden unseres Volkes wird in die Herzen der Kinder gelegt. Das schöne Sprichwort: „Spare in der Zeit, so hast du in der Not“, ist endlich wieder zu Ansehen gelangt.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, 24. Dez., abends 7 Uhr: Christmette.

1. Weihnachtsfeiertag, den 25. Dezember 1924.

Kollekte: Stadtmission Magdeburg.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Pastor Hoyer.

2. Weihnachtsfeiertag, den 26. Dezember 1924.

Kollekte für den Jerusalems-Verein.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Pastor Hoyer.

Sämtliche Weihnachtsgottesdienste, außer den Taufgottesdiensten finden in der Kirche statt, die Taufgottesdienste im Diakon.



Stadtparkasse Nebra a. Unstr.

Stadtliechtspiele
Preussischer Hof
 Am 2. Weihnachtsfeiertag
 abends pünktlich 8 Uhr:
Schranken des Blutes
 Drama. Originalaufnahmen aus Alaska.
 Ferner:
Ein verflörter Kerl.
 Extra-Einlage aus Hagenbecks Tierpark.
 Es laden freundlichst ein
 Die Besitzer.

Zu Sylvester
 empfehle:
Jam.-Rum-Berschn.
Fasson-Rum
Bat.-Arrak-Berschn.
 und div. Liköre
 in Originalflaschen und
 Lose
 zu äußersten Preisen!
Wwe. Meiß.
 Großer gußeiserner
Ofen
 Doppelmaschine m. Aufsatz,
 gut erhalten, steht preiswert
 zum Verkauf. Zu erfragen
 in d. Geschäftsstelle Nebra.

Ich warne hiermit, meiner
 Frau Lina geb. Staubie
 etwas auf meinen Namen
 zu borgen, da ich keine
 Zahlung leiste.
Fritz Weise.
 Zu den Weihnachts-
 feiertagen empfehle:

 ff. gekochten Schinken,
 Mortabella, Cervelat-,
 Mett- und Salamawurst,
 sowie Fleischsalat und
 warme Brühwürstchen.
Otto Nyrath,
 Fleischermeister.

Die Sammlung
Ludner-Jahrbuch 1925.
 Neue Geschichten aus seinem
 Leben, 16 Seiten Abbild.,
 im übrigen Beiträge deutsch,
 Heerführer, wie Lettow-
 Vorbeck, Goltz, Maerder,
 deutscher Frauenu. Männer,
 die aus deutscher Geschichte,
 von Heer und Flotte, von
 fremden Ländern erzählen.
 Das Buch umfaßt 160 S.
 und kostet nur 90 Pfennig.
 Vereine erhalten bei Ab-
 nahme von mindestens 10
 Stück Preisermäßigung.
 Einzelbestellungsliste ist im
 Laden ausgelegt.
Buchhandlung W. Scharf.
 Hierzu eine Beilage
 und
 „Leben im Bild“.

Man verlange gratis die Kinderzeitung
 „Der kleine Coco“

MARGARINE

Butterergleich

Die sensationellen
Tarzan-Bücher!

1. Bd.: Tarzan beiden Affen
2. „ Tarzans Rückkehr
3. „ Tarzans Tiere
4. „ Tarzans Sohn

Jeder Band wird auch
 einzeln abgegeben und
 kostet gebund. M. 4.80.
Buchhandlung
Walter Scharf, Nebra.



Für die anlässlich unserer Silberhochzeit von allen Seiten uns freundlich erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Paul Webel und Frau
Bertha, geb. Schöneburg.

Nebra a. U., den 23. Dezember 1924.

Die uns zu unserer Verlobung erwiesenen freundlichen Aufmerksamkeiten haben uns herzlich erfreut und wir sprechen hiermit unsern innigsten Dank aus.

Olga Webel
August Ebert



Turn-Verein Nebra

Deutsche Turnerschaft.

Am 3. Weihnachtstierstag, Sonnabend, 27. Dez., findet im Saale des „Preussischen Hofes“ unser

Weihnachtsvergnügen

bestehend in
Konzert, Theater, turnerischen Vorführungen und Ball
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang punkt 7 1/2 Uhr.

Die geehrte Einwohnerschaft von Nebra und Umgegend laden wir hierzu freundlichst ein. Der Vorstand.

Programm

1. **Frei weg!** Marsch. Latami
2. **Lustspiel-Quartette.** Keler Wela
3. **Prolog.** Gesprochen von Fr. Sch.
4. **Notizen der Turner.**
5. **Freiübungen der Turnerinnen.**
6. **Frauen des Jägers.** Phantastie. Clopens
7. **Weihnachtsglück im Försterhause.**

Lebensbild in 2 Aufzügen von Rich. Matthes.

Personen:

Hermann Lorenz, Förster	Herr W.	Mutter Kersten, eine alte Verwandte	Frau W.
Dorchen, seine Frau	Frau M.	Lent, Stütze	Fr. W.
Hubert, Forstleve, beider Sohn	Herr M.	Knorrig, Waldhüter	Herr W.

II.

8. **Turners Wahlpruch.** Lebendes Bild.
9. **Elektrisches Reuleschwingen.**
10. **Der Schwalben Abschied.** Polka für 2 Trompeten von Mayer
11. **Die gute alte Zeit.** Couplet von Kenfer Herr J.
12. **Warrenmären der Turnerinnen.**
13. **Der Tiroler und sein Lieb.** Idyll. v. Zidoff

Turnerlist.

Schwank in 1 Akt von Siegfried Philippi.

Personen:

Emil Weibach, Fabrikant	Herr W.	Nepomuk Prächig	Herr S.
Amalie, seine Frau	Fr. Sch.	Franz } in Weibachs Diensten	Herr B.
Else, beider Nichte	Herr M.	Minna }	Fr. W.
Fr. Wiedecke, Ingenieur	Herr Schm.		

15. **Soldatenleben.** Marsch v. Schmeling

Nachdem: Ball.

Preise der Plätze: Saalplatz (numeriert) 1.— M., 2. Platz 0,75 M., Galerie 0,50 M. Karten sind im Vorverkauf beim Vorsitzenden, Herrn Kaufmann Weiz, zu haben.

Achtung! Achtung!

Gasthof „Zur Burg“

Zum einmaligen Ausstoß gelangt das hervorragende hochprozentige

Apostel-Bräu-Bock „Bonnetrank“

und
Reichel-Bräu-Bock.
Um gütigen Zuspruch bittet
Oswald Möder.

Laden

in bester Lage Nebras sofort gesucht. Eventuell wird solcher auf eig Rechnung ausgebaut. Off unter M. 33 an die Geschäftsstelle des Anzeigers in Köstleben

Zum heiligen Weihnachtsfest sowie zu Silvester empfehle:

Schöne
Salzheringe,
Schöne
marinierte Heringe,
Bratheringe, Koll-
möpse, Gardinen,
ff. Fettbäcklinge,
Cypotten.

Wwe. Weiz

Guterhaltenes PIANO

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Anz. in Köstleben.

Statt Karten!

Ein kleines Mädel ist angekommen.

In herzlicher Freude
W. Schönemann und Frau.

Nebra, am 22. Dez. 1924.

Siederstädt. Möalings Gasthof.

Am 1. Weihnachtstierstag, abends 7 1/2 Uhr:

Extra-Konzert

der Nebraer Stadtkapelle.

Hierzu laden freundlichst ein

Möalung

Wächter

6. Gastspiel

der Theaterdirektion Rich. Sacher-Halle.

Donnerstag, 25. Dez. (1. Feiertag) 8 Uhr im „Preussischen Hof“:

Einmalige große Extra-Vorstellung.
22 Mitwirkende.

Alt Heidelberg.

5 große Akte aus dem Studentenleben, von Wth. Meyer-Förster.

Humor und Ernst.

Preise der Plätze:

Spreng 1,25 M., Saalplatz 0,80 M., Für Mitgl. der Volksbühne Spreng 1 M.

Vorverkauf: Scharfsche Buchhandlung.

Schützenhaus.

Am 2. Feiertag, von nachmittags 3 Uhr ab:



Ballmusik.

Es laden freundlichst ein

M. Schlichting. B. Wächter.

Laub- und Nadelhölzer

kauft zu guten Preisen

E. Wolff Nachfolger

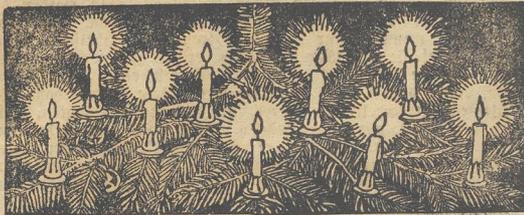
Inhaber Friedrich Gröding.

Dampfsägewerk — Holzhandlung
Nebra a. Ustrut. Fernruf Nr. 65.

Achtung! Achtung!
Verkaufe

**Bohnzimmer-,
Schlafzimmer- und
Küchen einrichtungen
sowie and. Gegenstände**
Breitestraße 57,
1 Treppe.

**Kinder lernen leicht
laufen,**
wenn als stärkende, leichte
Einreibung der Beinmuskeln
und Sehnen Dr. Busfels
extra starker Arnika-
Franzbranntwein ange-
wendet wird.
Zu haben bei Walter Guts-
muts, Adler-Drogerie,
Nebra.



Licht, Liebe, Leben.

Von P. Klassen.

Weihnacht! — Ob armelig sie wandern geht
Durch Deutschlands Gauen? —
Blauhe es nicht;
Weihnacht bringt Licht;
Licht sollen wir schauen! —
Licht, Liebe und Leben will sie den Hoffenden geben. —
Weihnacht! — Sie spinnt uns ein Träumchen, ein feines,
Ob im Festsaal ein stattlicher Prachtbaum steht;
Im Stübchen ein Bäumchen, ein kleines;
Ob ein winziges Sträußchen, ein Tannenzweig
Zur Hütte der Armut gefunden; —
Weihnacht! — O, spinne den lieblichen Traum,
Du deutscher Tannen- und Lichterbaum! —
Deine himmlische Botschaft klingt überall gleich:
Die Welt muß an Liebe gesunden!
Seliger Traum! — Weltbewegende Triebe! —
Wo die Weihnacht glüht, wo ein Licht erstrahlt,
Wird mit flammender Schrift in's Leben gemalt
Die Botschaft der ewigen Liebe. —

Weihnacht! — Glockenklang! — Feiergefang! —
Deutsche Tanne im Kerzengesung,
Trage Licht hinaus, von Haus zu Haus;
Licht in's Herz und Licht in's Dunkel. — —
Weihnacht! — Wie viel tanzt der Menschheit du geben! —
Freude des Lebens Sorge und Plage;
Trage Liebe in's Leid unrer Tage.
Licht und Liebe in's Leben! —

Weihnachten.

Weihnachten, das Gedächtnisfest der Geburt Jesu, wird in allen Teilen Deutschlands als ein rein christliches Fest am 25. Dezember gefeiert. Dieser Tag war bei den alten Ägyptern, Syrern, Griechen und Römern der Geburtstag des Sonnengottes und in seiner symbolischen Bedeutung der Tag der Winter Sonnenwende. Die alten Germanen feierten zugleich das Julfest und glaubten, daß ihre Götter sich in den verschiedensten Gestalten den Menschen näherten. Als das Heidentum überwunden und das Christentum als Staatsreligion eingeführt worden war, wurde Christus als die Sonne gefeiert, die der Menschheit das geistige Licht spendet. Viele Gebräuche und Gewohnheiten, die teils mit dem Aberglauben zusammenhängen, teils auf fremde Sitten zurückgehen, sind mit dem Weihnachtsfest verknüpft. Reich an solchen Ansätzen sind vor allem die zwölf Nächte vom 24. Dezember bis 6. Januar. Träumt man in dieser Zeit etwas, so hat es eine besondere Bewandnis damit. Hausfrauen sollen, so sagt man, in dieser Zeit keine Wäsche auf die Leine hängen; der Landwirt muß ohne Geräusch flütern; junge Mädchen kehren am Weihnachtsabend die Stube aus und warten mit dem Rehrich auf dem Hofe, bis der erste Hahn kräht. Das sind alles Rite und Erinnerungen an eine frühere Zeit. Die Geschenke zu Weihnachten sind wahrscheinlich von den Schenkungen des Nikolaus übernommen worden, der verkleidet in die Häuser geht, gute Kinder belohnt, böse bestraft. Seit dem 17. Jahrhundert beginnt der Christbaum den Glanzpunkt des Festes zu bilden, ohne den kein Deutscher sein Weihnachten feiern will. — „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Weihnachten im Wandel der Zeiten.

Auch der gute Weihnachtsmann und die lieben Weihnachtsengel sind dem Wandel der Zeiten unterworfen. Sie treten auf Erden so auf, wie es den jeweiligen Zeitumständen und Zeitereignissen entspricht. Als die Eltern des Schreibers noch frohe Kindlein waren, da stampfte der alte Weihnachtsmann in Zipfelmütze und Kutte, den mächtigen Sack voll Spielzeug, Äpfel und Nüssen auf dem gekrümmten Rücken noch über den lichterhellen Weihnachtsmarkt, auf dem sich im lustigen Schneetreiben mit frostrotten Wangen und Nasen die Alten und vor allem natürlich die Jungen wirbelnd durcheinander tummelten.

Auch als der, der diese Erinnerung allen „Modernen“ und „Aufgeklärten“ zu Nutz und Frommen niedergeschrieben hat, selbst noch ein zappelig Bublein war, daß sich am Christfest einen leibhaftigen Ruffnacker, einen trommelnden Fellbären oder einen — Schornsteinfeger aus Zweifeln wünschte, wie diese eine der großen „Attraktionen“ des Weihnachtsmarktes neben den Zuckerherzen mit daraufgegoßenen sinnigen Versen bildeten, hatte der Weihnachtsmarkt seine Anziehungskraft noch nicht verloren. Aber die Zeiten ändern sich schnell. Die Zeit der Elektrizität und des Verkehrs nahm auch den schönen alten Weihnachtsmarkt hinweg und verlegte ihn in die Waren- und Kaufhäuser, hinter die großen glänzenden Schaufenster der Luxusgeschäfte. In den Vorfestwochen zur Christnacht 1913 — wer mag sich daran noch all dem seither Geschehenen überhaupt noch recht zu entsinnen? — wie blühte und leuchtete es da überall bei uns auf. Festlich wie nur je beging man in deutschen Landen, nicht nur in den Großstädten, das schöne Fest der Gaben und Kinderfreude. Und ein Jahr später schon schritt das eiserne Schicksal über die Erde, und auch der Weihnachtsmann hatte ein selbgraues Kleid angezogen, in dem er höchstselbst der nie ermattenden Feldpost die Weihnachtspakete an die Front zu den tapferen Söhnen, Gatten, Vätern und Brüdern befördern half. Am Christbaum in der Heimat aber hingen Kanonen und Gewehre, und der riesige Aufmarsch der selbgraunen Heere auf den Gabentischen deutscher Jungen hätte selbst Hindenburg und Ludendorff Vertrauen für den Sieg der deutschen Sache eingespißt. Und weiter ging es vier lange schwere Jahre hindurch. Immer dunkler wurde es im lieben Deutschland, immer zäher wurde der Widerstand, immer härter wurden die Entbehrungen, und eine Weihnacht kam, da stimmerte gar nur noch ein einzig winziges Lichtlein in der Krone des kleinen deutschen Christbaumes. Der Weihnachtsengel aber umschwebte auch dieses, und ein feiner Schein der Hoffnung vergoldete alles um uns her. Es sollte aber noch dunkler kommen. Da schwiegen die Geschäfte draußen zwar, und unsere Braven waren wieder bei uns im lieben Heim. Aber der Friede, den wir so heiß ersehnten, war nur schändlicher Trug gewesen. Innerer Unfriede wachte dazu auf. Am heiligen Abend trachten die Geschosse, donnerten Minen und Handgranaten, Blut floß, nicht an der Front, sondern — Schmach — über jene Zeit des Unheils! — im eigenen Lande, in unseren Straßen und Gassen. Die Spartakusmeute störte den Feiertagsfrieden und höhnte allem heiligen Kinderglauben an Weihnachtsmann und Christenglein in furchtbar blutiger Weise. Und weiter ging der Weg des Schicksals von Weihnacht zu Weihnacht. Teuerung und Not kam daher. Immer ärmer wurden wir, während die ungeladenen ausländischen Blutsauger unseren Kindern mit guten Dollars und Gulden die letzten Weihnachtsfreuden vor der Nase wegkaufen konnten. Wieder aber rüstete man ein Weihnachtsfest mit vertrauensvolleren Mienen. Die Läden wurden wieder eifriger besucht. Der Millionen-, Milliarden- und Billionenraub war verslogen, ein kleiner unscheinbarer Fettel, oft noch von einem anderen unterfüttert, auf dem Bruchstücke amerikanischer Währung den Wert erläuterten, hatte das große fast ungläubliche Wunder vollbracht und öffnete aufs neue die Tore zum hellen Weihnachtsland, die schlichte liebe Rentenmark.

Aber das ist ein Jahr her. Ein Jahr harten Ringens um unsere Existenz liegt wieder hinter uns, und wieder flammen überall die Kerzen auf, und wieder stampft schmunzelnd der Weihnachtsmann von Haus zu Haus. Zwar gibt es keine Schwelgerei mehr wie einst, — das Geld ist knapp und der Verdienst zahlloser unserer Volksgenossen gering —, dennoch aber merken wir: es geht bergauf! — Das aber soll uns die schönste Weihnachtsfreude sein. „Gott gebe uns allen ein fröhliches Herz!“ wie es so schön in einem alten Bergmannspruch heißt. Dann umschweben die lichten Weihnachtsengel auch den farg belegten Gabentisch, und in uns allen wird es widerhallen, das herrliche Lied der Verheißung, das da endet mit den Worten, die wir in so manchen dunklen Nächten ersehnt hatten:

„... und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

M. Rogge.



Weihnachtserleben der deutschen Frauen.

Von Ilse Hamel.

Die dunkeln Tage der neuen Lichtgeburt, die Tage voll ewigen, geheimnisvollen Glanzes, in denen einstmals und alle Jahre wieder der Stern der Versöhnung und der Liebe aufging, um immer wieder Haß und Not, Liebe und Eigenruß zu besiegen, sie finden uns auch in diesem Jahr bereit ihren Wunderschein in uns aufzunehmen, soweit nur Frauenherzen schlagen.

Selbst in den schwersten Kriegsjahren, als des Todes Maß in Garben stand, ließen die Frauen sich ihr geheimnisvolle Recht auf Weihnachten, auf ein ganz echtes Weihnachten der Heimglücks, der Liebe und der Versöhnung nicht nehmen. Und ob sie mit tausend Tränen an die Männer da draußen dachten, Weihnachten durfte nicht ganz dunkel bleiben, schon der Kunde wegen nicht. Keine Macht der Welt bringt fertig, in das innerste Wesen dieses Weihnachtstriedens, dieses ganz uralten Keit der Frau, törend einzudringen. Außerlich, ja, da mag viel verändert sein; wir sind ja so arm geworden, und die wenigen, die Geld in Fülle haben, sind vielleicht bei diesem Fest im Herzen die ärmsten, wenn sie es nicht verstanden, trotz des plötzlichen Midaslegens ihr Fühlen schlicht und rein zu erhalten. Weihnachten, uns einst durch heilige getränkte Mutterliebe geschenkt ist und bleibt für uns die Weiße der Mütterlichkeit, der Familie

— **Vom Amtsgericht.** Für das Jahr 1925 wurden als Schöffen und Hilfschöffen ausgemittelt:

- a) für das Jugendschöffengericht Nebra als Jugendschöffen:
 1. Lehrer Reinhardt in Nebra
 2. Lehrer Lopp in Nebra;
- als Hilfschöffen:
 1. Sattlermeister Karl Dorrhauer in Nebra
 2. Stellmachermeister Albert Franke in Nebra;
- b) für das große Jugendschöffengericht in Naumburg als Hauptschöffe:
 1. Rektor Max Sander in Nebra;
- c) für die Große Strafkammer in Naumburg als Hauptschöffe:
 1. Landwirt Karl Sturm in Thalwinkel;
- d) für das Schöffengericht in Naumburg als Hauptschöffe:
 1. Kaufmann Kurt Meiß in Nebra;
- e) für die Kleine Strafkammer in Naumburg als Hauptschöffe:
 1. Lagerhalter Albert Hankel in Nebra;
- f) für das Schwurgericht in Naumburg als Geschworener;
 1. Betriebsführer Gustav Kramme in Großwangen.

Bei der Auslosung am 17. Dezember 1924 sind für das Geschäftsjahr 1925 beim Amtsgericht in Nebra folgende Hauptmietfürschöffen gewählt:

Von den Hausbesitzern:

1. Steinsehmeister Otto Hoffmann
2. Bäckermeister Curt Martin
3. Rentier Oswald Führigen
4. Kaufmann Walter Guttmuths

Von den Mietern als Hauptschöffen:

1. Arbeiter Franz Jancke
2. Schneidermeister Friedrich Weise
3. Arbeiter Otto Häbde
4. Kutscher Edmund Bolland

Als Hilfsmietfürschöffen von den Hausbesitzern:

1. Buchhändler Walter Scharf
2. Seilermeister Fritz Dickel

Und wir Frauen wissen: Nur wenn wir alle Jahre wieder in den heiligen Nächten ganz tief in die Wunderquellen der deutschen Innerlichkeit, der Familieninnigkeit eintauchen, behalten wir die Spannkraft, mit der wir nun seit Jahren allem Elend, allen Bedrückungen gegenüber standhalten und es noch jahrelang tun müssen. In den stillen Weihnachtstagen werden die Kraftquellen unseres Volkes, sein Familienleben, auch das ärmlichste, wenn es nur innig und treu ist, alljährlich neu gesegnet, so oft sie auch schon für völlig verlegt gelten. Wir Frauen aber sind die Hüter dieser Quellen. Es gibt eben Gefühlsregionen, dahin bringt keine Revolution und kein Ententeß. Da schließen wir lächelnd die Türen zu: Jetzt ist Weihnachten, bleib draußen, Welt, mit deinen Tüden. Jetzt wollen wir geben und Liebe ausströmen, und wir erreichen am liebsten jeden armen Wanderer der Straße, jedes hungernde Kind und möchten am liebsten unser ganzes Volk als unsere Familie empfinden und an den Quell unseres Segens heranholen.

Deutsche Weihnacht.

Christtum und Deutschtum sind einstmals hart gegeneinander geprüngelt, haben in schweren Kämpfen heiß miteinander gerungen. — Sieghaft leuchtenden Auges, keins hat das andere bezwungen, Reichten sie sich die Hände. — Eins vom andern durchdrungen, sind sie zu süßem Getöse voll ineinander geklungen, haben zu himmlischen Höhen segnend empor sich geschwungen.

Nichts zeigt das besser, denn unser liebes deutsches Weihnachtstfest.

Mit Nadelholzgrün schmückten die Altvordern ihre Hallen beim Lichtwendefest und bestreuten damit den Estrich zum Zeichen, daß sie den kommenden Lenz grüßen wollten mitten in der finsternsten Nacht des Jahres. Die Feuer zündeten sie aufs neue zum Zeichen, daß das Licht neu wiederkehrte.

Wir schleppen die Weihnachtsfichte ins Haus, bestücken sie mit Kerzen und zünden diese an.

Und unter den Baum stellen wir das Kripplein mit dem Christkind, um den, der den Menschenkindern das Licht der Liebe bringen wollte, zu grüßen.

So sind alle unsere Feste Gewinde aus deutschem Eichenlaub, von zarten Christrosen durchbunden.

Laßt uns festhalten an unsern schönen alten Bräuchern! Aus ihnen grüßen uns Jahrhunderttausende.

Von den Mietern:

1. Oberpostschaffner a. D. Friedrich Schaub
2. Maurer August Kaupell

sämtlich in Nebra wehnhaft.

Fürbittig. [Ein Kind verbrannt.] Ein trauriger Vorfall hat die am Topfmarkt wohnende Familie Günther heimgesucht. Als die Frau nur auf wenige Minuten, um Wasser zu holen, die Stube verlassen hatte, war ihr dreijähriges Söhnchen der Ofenfeuerung zu nahe gekommen, dessen Kleidung hatte sich entzündet und die Mutter fand ihr Kind, am ganzen Körper brennend, vor. Obwohl die Flammen sofort erstickt wurden, waren die Brandwunden doch so schwer, daß das arme Kind am zweiten Tage nach dem Unfalle durch den Tod von seinen unsäglichen Schmerzen erlöst wurde.

*** Lebenslängliches Zuchthaus für den Gattenmörder.** Das vom Landwirt Gottlieb Büchner aus Gangloffsdömmern eingereichte Gnadengesuch — er war wegen Ermordung seiner Ehefrau vom Erfurter Schwurgericht zum Tode verurteilt worden — hat Erfolg gehabt: er ist zu lebenslänglichem Zuchthaus „begrabigt“ worden. — Für die Mörder ist es eine Lust, zu leben!

Am 24. Dez.: Ziemlich milde, neblig, trüb, stichweise aufheiternd, im Norden stichweise etwas Niederschläge, sonst keine Niederschläge von Bedeutung. — Am 25.: Teils heiter, teils neblig, wolkig, vorwiegend trocken, früh etwas kälter, tagsüber gelinde. — Am 26.: Zunehmend bewölkt, gelinde, im Westen windig, etwas Regen, sonst noch ohne erhebliche Niederschläge. — Am 27.: Mild, windig, ziemlich trüb, Niederschläge, nachher etwas kälter.

Die nächste Nummer des „Nebraer Anzeiger“ gelangt am Sonnabend nachmittag zur Ausgabe. Inserate für diese Nummer bitten wir uns bis Freitag abend zustellen zu wollen.

Der Verlag.

Das Leben im Wort

1924



Schriftleiter: Paul Lindenberg



1924

„Und Freude auf Erden!“ / Erzählung von Marie Gerbrandt

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Weihnachtskerzen brennen.“ Nobellekte von Ellen Friede. Doktor Heydt, Schriftleiter des Unterhaltungsteils einer illustrierten Zeitschrift, ließ ein Zöhlchen hören, als er bei Durchsicht der Tagespost auf diesen Titel stieß. Eine Weihnachtsnovelle im Dezember! Nachdem die Festnummer seit vierzehn Tagen fertig war. Diese schreibenden Damen schienen nicht zu wissen, daß ein illustriertes Blatt Wochen zu seiner Herstellung braucht.

Er versah die Handschrift mit dem Zeichen für das Sekretariat, das die in tabellos höflichen Formen gehaltenen Ablehnungsformulare bereit hatte. Dabei entlodte ihm der Titel wieder ein spöttisches Lachen. Eine Verfasserin, die sich „Ellen Friede“ nannte, ließ beim Scheine der Weihnachtskerzen natürlich verhärtete Herzen weich werden; führte Liebende zusammen und

Hier riß der Gedankenfaden ab, denn Doktor Heydts Auge war auf den ersten Satz der Novelle gefallen: „Es gibt keine graufamere Beleuchtung als die durch Christbaumkerzen.“ Nun, das war ja einmal etwas anderes — da hatte er sich also getäuscht. Halt! Vielleicht war hier keine Berufsarbeit, sondern ein Stüchchen Leben in seine Hand gelegt. Und so falt ihn längst künstlerische Gewandtheit ließ, das Bekannte einer Persönlichkeit fand immer noch den Weg zu seinem Herzen.

Er lehnte sich im Sessel zurück und las die farbige Maschinenschrift weiter:

„Elisabeth wußte, es gibt Glückliche am Weihnachtsabend. Ahnungsklöse, die des Lebens Nachseiten noch nicht geschaut haben. Genügsame, die sich an den äußerlichen Vorteilen der Stunde freuen. Selbstlose, die der andern Glück mitgenießen. Sie gehörte nicht zu ihnen. Ihre Seele irrte wie auf grellbeleuchteter, über Heide und suchte — und schrie —“

Doktor Heydt war im Begriff aufzuhören. Die Sehnsucht unbefriedigter weiblicher Seelen war ihm kein neues Thema. Aber „suchte und schrie“ klang wider Willen in ihm nach, denn, ärgertlich zu sagen, auch seine Seele suchte und schrie am Weihnachtsabend, suchte das Bild eines blonden Mädchens, von dem er sich im Jorne getrennt hatte, und das auch sonst in den letzten Jahren ziemlich aus seinen Gedanken verbannt war. Aber am Weihnachtsabend kam es wieder. Mit all der großen Vorfreude, die ihn während der Schlittensfahrt erfüllt hatte, als seine Verwandten, bei denen er sie im Sommer kennen gelernt hatte, ihn zum Weihnachtsbesuch mitnahmen auf ihr väterliches Gut. Mit der Sicherheit, den Streit, der sich in ihrem Briefwechsel entpinnen: ob die Frau Kameradin oder Kind des Mannes sein solle — durch einen glänzenden Sieg zu beenden. Mit ihrem Aufbrausen, ihrer modernen Ueberklugheit, ihrer Beharrlichkeit, die er jetzt verzieh, damals aber lächerlich ernst genommen hatte. „Im Jorne war er gegangen“ —

Aber dieser letzte Ausdruck war nicht der seine, er hätte „abgereist“ gesagt — der stand da in der Novelle. „Zwei Jahre Kriegsdienst waren über ihn hergefallen und hatten ihn die Dörin vergessen lassen, die damals noch nicht begriff, daß des

Weibes tiefstes, heimliches Begehren ist: aufblicken zu dürfen zu dem Mann ihrer Liebe.“

Genau so hatte Doktor Heydt damals seine jugendliche Weisheit verlauten lassen, hatte aber nur ein silbernes Spottlachen damit hervorgerufen. Daß es silbernen Klang, hatte ihn besonders gereizt. Und jetzt mußte er vor sich selbst zugeben, daß das Sprühende und Rastige ihres Temperaments sie nur um so werthvoller machte, jene kleine Leonore v. Dierksen, deren holde Weiblichkeit auch in der Knospe sehr wohl zu erkennen gewesen war.

Unwillkürlich hatte er sich vorgebeugt und den Begleitbrief, den er bis dahin noch keines Blickes gewürdigt, aus dem Umschlag genommen. Wie ein warmer Wind wehte es ihn an und färbte sein Anligz dunkler. „Leonore v. Dierksen auf Adl. Barbau bei W.“ stand unter dem Schreiben. War es auf

ihn abgesehen? Er schüttelte sich des Gedankens, noch ehe er ihn zu Ende gedacht. Seine Verwandten wohnten längst nicht mehr in der betreffenden Gegend, er unterhielt keine Verbindung mit ihnen, und daß er seit einiger Zeit gerade hier auf dem Redaktionsstisch saß, konnten sie nicht wissen. Das Blatt zeichnete auch nicht mit seinem Namen. Als er den Brief gelesen hatte, kämpfte ein Wirrwarr von heimlichen und reuevollen Gefühlen in ihm. Leonore schrieb so rührend naiv, wie es nur Anfängerinnen tun, die meinen, was ihnen wichtig ist, müsse auch für die Welt einigen Wert haben. Sie sprach von „eben vollendeter Arbeit“ und drückte die Hoffnung aus, in ein Leben, das sonst der Alltag ausfülle, einen Schimmer geistiger Interessen zu bringen.

Also nicht glücklich, nicht verheiratet — doch auch nicht müßig, noch verzagt. Nein, bei- des kannst du nicht sein, du Edelproß einer kernigen, deutschen Familie, dessen Herz für alles Große und Schöne schlägt.

Und nun las er weiter an der „Novelle“. Es war gar keine Novelle, nur ein Stimmungsbild, zu dem Gram und

Sehnsucht die Farben hergegeben hatten. Nur der Verlust einer großen — ja, Doktor Heydt sagte es sich bewegt — einer großen Liebe bestimmt so die ganze Auffassung. Aber keine Bitterkeit war in Leonorens Herz gekommen. Sie suchte die Schuld in sich, während doch, Doktor Heydt wußte es genau, die Gegenpartei mit ihrer Verlehnungssucht, ihrer knabenhaften Ueberlegenheit den Bruch ungestüm herbeigeführt und dann unter der Wucht der Kriegserlebnisse nahezu vergessen hatte. Es sprach so viel stille Reize, so viel Frauengüte aus diesen Zeilen. An der Schaar der jüngeren Geschwister, an den Schwestern, mit denen ihre Familie ein patriarchalisches Verhältnis verband, machte ihre Seele sich entwickelt haben, war aber davor zurückgekehrt, eine Versorgungsche einzugehen.

Und wenn der Freund ihrer Jugend plötzlich vor sie trat, würde es sich nicht herausstellen, daß sie sich von ihm fortentwickelt hätte? Nein, der leidgeprüfte Mann, dem eine schwere Verwundung den Degen aus der Hand geschlagen hatte, fühlte, daß er Leonorens heute mehr wert war als damals. Er schob sinnend Brief und Abschrift in den Umschlag zurück



und verschloß beides in seiner Schieblade. Wenigstens zu Weihnachten sollte sie ihre Arbeit nicht zurückhalten. — Und noch einmal die Feitertzen über ihr Leben wie über eine verlassene Seite flackern sehen? Oder — ein angelegliches Geschäft in jener Gegend? — Eine Autopanne vor ihrem väterlichen Gut? Bequemer und weniger gewagt ein Brief des Inhalts: „Mein gnädiges Fräulein, Ihre Novelle hat den Wunsch einer persönlichen Unterredung in uns erweckt“ — ach, Torheit. Da kam der Bote aus der Sekerei, brachte Korrektur und hatte allerlei Wünsche zu übermitteln. Die Treitmühle des Berufes schwang wieder ihr Rad, und Doktor Heydt war der gewissenhafte Arbeiter, zu dem er sich längst erzogen hatte.

Dennoch war Dr. Heydt im Irrtum, als er sich bei Leonore v. Dierckens Versuch, an die Öffentlichkeit zu treten, völlig ausschaltete. Sie hatte an ihn gedacht, ja, die leise Hoffnung, mit ihren Zeilen an sein Herz zu pochen, war die Triebfeder ihres Versuches, der sie namenlos kühn dünkte, gewesen. Daß sie unverlobt geschieden waren, hatte an ihrem Herzen genagt. Sein Eintritt ins Heer und die Entfernung seiner Verwandten hatten es ihr unendlich gemacht, ihm auch nur auf indirektem Wege ein Lebenszeichen zukommen zu lassen. Von seiner Verlobung hatte sie noch gehört und lange gemeint, ihn als tot betrauern zu müssen. Dann war sein Name wieder für sie aufgetaucht, beseligend und quälend zugleich. Bald in der, bald in jener Zeitschrift hatte er unter Tüchtnungen gestanden, die ihr aufs neue zeigten, wie verwandt das Herz, das sie von sich gestohlen hatte, dem ihren war. Auch er hatte schwer gelitten — vielleicht durch ihre Schuld? Oh, wenn er ahnte, wie sie bereut!

Ähnere Unruhe und Einsamkeit — denn ihre Altersgenossinnen hatten weggeheiratet — drückten ihr mitunter die Feder in die Hand. Da war eines Tages wie ein Sturm der Gedante in ihre Seele gefallen: Wie, wenn einer deiner Versuche gedruckt würde und Walter Heydt befame ihn zufällig vor Augen? Ein Dichter liebt doch gewiß sehr viel. Er würde versprechen, daß ich bereute, daß ich besser geworden bin, und würde mir vergeben.

Mit Bangen sah sie jeder Post entgegen, aber weder der gefürchtete umfangreiche, noch irgendein anderer Redaktionsbrief wurde je in ihre Hände gelegt. Das ganze Haus war schon erfüllt von Weihnachtsstimmung, in diesem Jahr noch mehr als sonst, denn Herta, die siebzehnjährige Schwester, sollte am Heiligabend ihre Verlobung feiern. Noch einmal erlebte Leonore im Spiegelbild der schwelgerischen Freude, was sie einst in Erwartung des Geliebten empfunden hatte. Aber Hertas Glück war verbürgt und bedurfte nur noch des Stempels der Öffentlichkeit. „Du sollst blihen — für mich bricht bald die Zeit des Welkens an“, dachte Leonore beim Anblick der strahlend schönen Schwester oft. „Doch wenn ich nur denken dürfte, daß meine Novelle einen Gruß in ein gekrautes Herz trüge, daß es friedlich meiner gedenkt, so wünschte ich mir nichts anderes mehr.“

Umsonst. Zum letzten Male vor dem Fest wurde der Postbeutel auf dem Tisch im Wohnzimmer entleert. Kein Brief an Leonore. Sechs oder sieben an Herta, verkrühte Glückwünsche, die sie jubelnd ans Herz drückte, um damit auf ihr Zimmer zu entweichen. „Deswegen hätten wir nicht extra nach W. zu schicken brauchen“, brummte Herr v. Diercken, „die wären abends, wenn der Schlitten zum Bahnhof fährt, auch noch früh genug gekommen.“ — Leonore hatte nach der Zeitschrift gegriffen, deren letzte Nummer der Postbeutel ebenfalls beherbergt hatte. Wenn vielleicht noch in letzter Stunde, ohne daß man Zeit gefunden, sie vorher zu benachrichtigen — ?

Kein. Da schob sie mit einem Rächeln, das ihr nicht leicht wurde, der Mutter das Blatt zu und ging in den Saal, um die Weihnachtsstamme zu schmücken.

Und nun rief sie doch die Freude in ihr gedemütigtes Herz. Wie würden die jüngeren Geschwister jubeln. Sie hatte für jeden etwas bereit, das seinem eignen Wesen angepaßt, besonders beglückt würde. Die Eltern waren so zufrieden über die gute Partie, die Herta machte. Für diese hatte der Verlobte Leonore eine Menge kostbarer Geschenke anvertraut, die sie auf einem kleinen Tisch wunderhübsch aufgebaut hatte. Verlobung am Weihnachtsabend — das verzeigte die weiblichen Dienstboten in einen Kaufsch und würde an der Abendtafel laute Lustigkeit erzeugen. Wenn Leonore sich dann fortstahl und mit ihrem gefüllten Körbchen ins Dorf zu gewissen armen Familien eilte, deren Trost und Zuversicht sie war, dann hatte sie ihre stille Weihnachtsfreude, die ihren Glanz über die schmerzlichen Erinnerungen dieser Tage werfen mochte.

Der Abend dunkelte herein, sie hatte viele Stunden rastlos gearbeitet, und jetzt hörte sie schon den Wagen auf den Hof rollen, der die auswärtigen Gäste vom Bahnhof geholt hatte. Die frühlichen Stimmen der Landleute erfüllten den Vorraum. „Hier, diesen Herrn brauchen Sie bloß anzutauen, dann geht er weiter“, horie Leonore Ankel Wallentin sagen. „Er will nach Ruthorf, aber der Wagen war nicht da. Na, da nahmen wir ihn mit, von hier aus geht er ja leicht zu Fuß, aber wie gesagt, was Warmes muß er erst bekommen, 's ist ein Hundewetter.“ Herr

von Diercken stimmte lebhaft zu, Leonore vernahm einige leisere Worte — die Vorstellung offenbar — dann das freundliche Willkommen ihrer Mutter, und die Stimmen verloren sich ins Wohnzimmer.

In rascher Reihenfolge langten jetzt die unwohnenden Gäste an. Leonore blickte an sich nieder. Wenn sie nachher die große Wirtschaftsschürze abnahm, bestand ihr gebliimtes Foulardkleid wohl zur Not. Sie war auch gleich fertig. Nur einige Papierhüllen waren noch wegzutun, und dann die Kerzen des Weihnachtsbaumes probeweise zu entzünden, damit sie im entscheidenden Augenblick leicht anbräunten. Vorhin hatte jemand die Saaktür aufgemacht, sich aber mit der Bemerkung: „Ach so, hier härtiert noch der Christengel!“ häftig zurückgezogen. Die Tür war offengeblieben, und es schien Leonore, als ob dort im Wohnzimmer sich jemand regte. „Ist einer da, der mir hilft, die Lichter anzufestern?“ rief sie; denn das mußte möglichst schnell geschehen, damit nicht die zuerst entzündeten sich allzuweit verzehrten.

„Darf ich es tun?“ fragte eine dunkle Männerstimme, und sich untvwendend, sah Leonore eine Gestalt auf sich zukommen, fremd und doch vertraut. Denn es ging eine Bewegung über des Mannes Gesicht, auf die ihr Herz mit süß-schredhaftem Zusammenschieben antwortete.

„Walter — Herr Doktor Heydt?“ kam es von ihren Lippen. „Ja, ich bin es —“ ihren Namen hielt er zurück, denn sein Erscheinen sollte ja für zufällig gelten, dem Erforschen gewidmet sein, ihn durchaus nicht binden. Und doch hatte, während er vom Vorraum aus ihre ruhigen, sicheren Bewegungen verfolgte, ihr Gesicht im Profil gesehen hatte, das schöner und edler noch war als einst, sein Gefühl bereits entschieden.

„Welch ein merkwürdiger Zufall!“ sprach sie und löste die Schürze, um ihren zitternden Händen Beschäftigung zu geben. Schlang und vernehm stand sie da, nicht mehr das vor unbetruhter Liebe heftige Mädchen, sondern eine Dame mit gebändigtem Willen und sicheren Formen. Einen Augenblick lang ward er irre und brachte das Mädchen von dem beabsichtigten Besuch in der Nachbarschaft vor, mit dem er sich auf dem Bahnhof ihren Verwandten angefreundet hatte.

„Also widerstrebte es Ihnen doch nicht, über unsere Schwelle zu treten,“ bemerkte sie, und ihre Stimme schwankte auf den hochgehenden Bogen ihrer Empfindung. „Das ist mir eine Erleichterung, denn ich hatte immer ein gewisses Schuldbewußtsein gegen Sie.“

Wie ihre Frauennamut das ihr peinliche Geständnis verflärte! Er neigte sich hingerissen über ihre Rechte, die sie ihm bot.

„Ein Reuiger küßt Ihre Hand, gnädiges Fräulein. Wäre er nicht früher ein so hartgeottener Sünder gewesen, er hätte viel mehr Anlaß zum Schuldbewußtsein gehabt.“

„Ich war ein unreifer Bastard.“

„Diese könnten für uns in der Erinnerung etwas sehr Reizvolles haben; unreife Jungen, wie ich damals einer war — Sie haben offenbar keine Ahnung, wie ich Sie bewundere. Zerstören Sie mir doch meinen Kinderglauben nicht. Hier, zünden wir statt der Friedensspeise die Lichter des Christbaums an.“

Sie reichte ihm eine Stange, an der eine kleine farbige Kerze befestigt war. Er entzündete sie an einer anderen, die sie vom Leuchter nahm und ihm hinhielt; aber seine Hand zitterte dabei. „Nun ist's vorbei, nun glaubt sie an keinen Zufall mehr,“ sprach er zu sich selbst. Nicht instande, sie anzusehen, fragte er leise:

„Und wenn sie brennen?“ Sie wich zurück, forschte in seinem Gesicht, ergrühte; dann mandte sie sich ab und begann häftig die Arbeit. Obwohl seine Züge sich so verändert hatten, daß die Eltern ihn nicht wieder erkannten, die Sprache seines Innern verstand sie noch wie einst daraus zu lesen.

„Sie kennen — meine Novelle?“ fragte sie nach einer Pause, in der er sich bemüht hatte, ihrem Beispiel zu folgen, aber Ungeachtet dabei entwickelte.

„Ich bin Schriftleiter am Blatt,“ erwiderte er kleinlaut.

„Haben Sie sie mir nun zurückgebracht?“

„Sie liegt in meinem Schreibtisch.“

„Fest verschlossen? Ich meine — daß niemand sie entdeckt?“

„Ganz fest. Verloren ist das Schlüsselchen, sie muß nun immer hier drinnen sein.“ Er legte die Hand aufs Herz. Der Baum strahlte. Sie standen dicht voreinander.

„Ist's nicht hübsch, wenn die Weihnachtskerzen brennen?“ fragte er, sich zu ihr niederbeugend.

„Wundervoll. Ich finde, die Welt sieht traumhaft schön dabei aus.“

„Ziehst du? Wenn ich sie anstecke!“ sprach er, aber das sollte gleichsam nur zur Ablenkung dienen, denn er war dabei, fachte

den Arm um sie zu legen und ihr Haupt an seine Brust zu betten.

„Ja, Liebster, ja, du hast sie angesteckt,“ erwiderte sie glückverloren.

Und wäre nicht Bertas Verlobter, der es vor Ungeduld nicht mehr aushielte, hereingekommen, sie hätten die ganze Nacht prachtl für sich verbräutet, so wären sie von dem Zauber umhospinnen, den des Liebestestes Zeichen um Glückliche weben.

Heimgesunden

Von Franz Maßke.

(Nachdruck verboten.)

Er schob vornübergebengt die Landstraße entlang. Das Piston trug er in einem schweißflecken Leinenbeutel, fest unter den linken Arm geklemmt. Sein Kopf war wetterzerfleddert; der Wanderstod hatte sich die Zwingie abgelauten. Aber sie schoben in unentwegter Treue die Wanderstraßen entlang, der Dorfmuftant, das Piston und der Wanderstod. Sie hatten sich zu einer Dreieinheit verschworen.

Der Dorfmuftant war früh verwaist, kam zu einem Schreiner in die Lehre und wurde ein ehrsamere Geselle. Jahrelang hat er bei einem Meister den Hobel gezogen, in einer kleinen Stadt mit Giebelhöfen und Rosengärten. Er träumte an manchen Abend in seiner Giebelstube von einem eigenen Nest. Auf seinem Tisch stand ein kleines Bild. Es standen immer Blumen dabei, traumliche Feldblumen, und während der Wintermonate war es ein Tannenreis. Die Tauben der Liebe, herzhafte Briefe, flogen zwischen der Dorfheimat und der Schreinerstube hin und her.

Es war ein ganz verregener Herbstmorgen. Da geschah's. Ein Brief, schwarz gerändert, fiel wie ein Wurfgeschoss in die herzhafte Giebelstube und in die Schreinerstube hinein. Christlieb's schwielige Hände, umklammerten das Bild. Auf seinen Lippen behte immer der eine Name: Maria, Maria! Er ging nicht mehr in die Werkstube hinein, nahm Hut und Wanderstod und marschierte ziellos in die Welt hinein. Er sah oft wie abwesend am Wegrain, sprach mit den Blumen und Vögeln; aber dann hingen ihm wieder unversehens ein paar Tränen an den Wimpern. Er hatte soviel gehört und gesehen von der Fremde in der Welt und war einmal ein so gläubiger Anbeter des Freude-Engelchens gewesen, — und nun war alles aus. Er konnte es nicht über sich gewinnen, fröhlich mit den Fröhlichen zu sein. Wo aber die Sonne der Fremde nicht scheint, da erkaltet sich das Herz.

Als er an den Schaufenstern einer kleinen Stadt vorüber schied, kam ihm mit erschreckender Deutlichkeit die Anzueigkeit seines Lebens zum Bewußtsein. Er sah sich abgerissen und verledert im Spiegelbild. Der Hunger hatte ihm öfter als einmal den Magen umgedreht. Man hatte ihn mit Hunden vom Hofe geholt.

Da sah er in einem Trödlerladen das Piston. Er ging flugs hinein und fragte nach dem Preise. Da fragte er sich hinter dem Ohr und wandte sich schweigend nach der Tür. Aber der gutmütige Alte fragte, was er denn geben könne. Er zählte die Kleinigkeit zusammen, dann wurden sie handels-eins; denn wenn einer sein Geld ehrlich verdienen will, meinte der Trödler, muß man ein Auge zudrücken. So wurde das Piston Christlieb's Braut. Er besah es vor der Stadt ganz genau und quälte einige Töne heraus. Er blies, daß ihm die Augen aus dem Kopf quollen. Tagelang, wochenlang, übte er an einsamen Waldwänden, bis es ihm halbwegs gelang, das eine Lied, immer dasselbe, mit dem wehevollen Schlus-reim: „Es war so schön gewesen.“ — Und damit zog er durch die Dörfer und auf die Gutshöfe. Die Kinder standen um ihn herum und steckten ihm die Kleingeld in die Hosentasche. Manchmal sah er blasse Mädchen Gesichter hinter hohen Fenstern, die ihn mit großen traurigen Augen anfragten. Und einmal, kurz vor dem Weihnachtsfest, nickte aus einer halbverfallenen Kiste ein liebes Großmuttergesicht ihm zu. Auf dem Fensterbrett neben Tannenreisern lag das aufgeschlagene Bibelbuch und die verbogene Brille. Christlieb's Augen blieben einem Augenblick daran haften.

„Grüß Gott,“ sagte er im Vorüberschreiten mit müder Stimme.

„Wodten Sie wohl eine Tasse Milch trinken?“ fragte die Alte im halben Blattdeutsch zurück.

Christlieb hielt inne und nickte. Er wollte am Fenster warten; aber die Großmutter sagte: „Dann kommen Sie schon ein Weilschen herein; Sie werden auch müde sein.“ Der Dorfmuftant war sehr überrascht über so seltene Gastfreundschaft und ging in die Kiste. Da rückte die liebe Großmutter einen weiten Stuhl an das Fenster und brachte ihrem Gast eine große Bauerntasse frischer Milch.

Christkinds Heiligenschein

Frau Halle schüttelt die Flocken,
Maria lüht und spinnt.
Aus Klängen der Weihnachtsklöden,
In alles Kreu'n und Krostlöden
Lächelt das Christkinds.

Es winkt mit den kleinen Händen,
Die hänge Stern erhellt:
Warum dies Nehmen und Spenden,
Dies liebevolle Verschwenden —
Weil ich kam auf die Welt?

Bin doch ein Kindlein wie alle,
Hab' weder Schätze noch Kron',
Was grüßt ihr mit Glockenschalle,
Mit preisender Rede Schwalle
Mich kleinen Mariensohn? —

Da lüht — aus der Menschen Herzen
Bricht hell ein Glanz hervor;
Aus allen duftenden Herzen,
Aus allem Jubeln und Scherzen
Brennt es zum Himmel empor.

Maria lüht am Kochen:
Was mag dies Leuchten sein?
Christkindslein hat glänzende Locken —
Das kasket, fromm erkroden,
Nach seinem Heiligenschein. Klara Blüthgen

„Gefällt Ihnen das Herumblozen in den Dörfern?“
Christlieb zuckte mit den Achseln.

„Ich habe eben keine Heimat mehr, und da ist man überall,
also auf der Landstraße, zu Hause.“

„Ach je'chen,“ und darin schwang eine mitleidige Melodie.
„Ja, ja — es war so schön gewesen! —“ Seine Seele war auf einem Fernfluge.

„Was wäre denn so schön gewesen?“ bat die alte Gastgeberin und legte ihre zitternden Hände um die Rechte Christlieb's.

Der begann unsicher seine ganze Geschichte zu erzählen. Zuletzt stockte er immer mehr, und dann laut sein Kopf vornüber, und ein paar große Tränen fielen auf das Piston. Die Abendsonne streichelte sein blondes Haar und verankert im weißen Waldmeer.

„O du mein je'chen, o du mein —“ zitterte ihre alte liebe Stimme. Sie ging aus der Stube in die Küche, aus der Küche in die Kammer und ein paar mal sinnend durch das Zimmer. Der Abend hing Nebelgardinen um die dünnen Sträucher. Christlieb wischte mit dem Ärmel die letzte Spur der Tränen fort, erhob sich und reichte der Alten schweigend die Hand.

Sie aber hielt seine Hände fest, sah zu ihm auf, und ihre Stimme zitterte:

„Lieber, lieber — — — Junge, wie Sie heißen, das weiß ich nicht und ist ja auch ganz gleich. Ich habe vorhin in der Bibel gelesen von dem Elias, der doch auch gar nichts hatte und den der liebe Gott nach Zarpasch schickte, zu einer armen Witwe. Bleiben Sie bei mir, immerfort, bis mich der liebe Gott schlafen legt, und dann bleiben Sie auch hier und kommen manchmal an mein Grab, wollen Sie?“ Und sie sah ihn bittend in die tränenfeuchten Augen.

Das Piston fiel polternd zu Boden und schlug sich eine klaffende Wunde. Christlieb neigte sich über das graue Haupt, und er schluchzte: „Mutter.“

Spielzeug

Von Lene Bertolt.

Man man in den Jahren vor dem Kriege vor Weihnachts- oder Oftern die Schaufenster der Spielwarengeschäfte betrachtete, so mußte man staunen über die Mannigfaltigkeit, die komplizierte Herstellung moderner Spielsachen, über den Luxus, der sich in der Ausstellung der von altersher gebräuchlichen Dinge wie Puppen, Puppenzimmer usw. zeigte. „Nein, wie aber heutzutage die Kinder verwöhnt werden!“ vernahm man da wohl eine Bemerkung unter den Leuten, welche die schönen Schaufensteranslagen bewunderten, und „Wer das Geld hätte, um seinen Kindern solche Sachen zu kaufen!“ seufzte vielleicht eine ärmlich gekleidete Mutter und blickte neidisch nach dem wert-

vollen Auto, das vor dem Geschäft hielt und dem eine elegante Dame entstieg, um ihre Einkäufe zu machen.

Nach den entbehrungsreichen Kriegs- und Nachkriegsjahren kommen auch jetzt wieder schöne und wertvolle Spielsachen auf den Markt. Aber die Zahl derer, die mit verlangenden Augen vor den Schaufenstern stehen und nichts kaufen können, weil sie kein Geld für überflüssige Ausgaben haben, hat sich mittlerweile vervielfacht.

Wird aber deshalb das Weihnachtsfest für die Jugend freudloser anfallen? Werden die kostspieligen Gaben entbehrt werden? Waren die in früheren Jahren laut gewordenen, etwas neiderfüllten Klagen unbemittelter Mütter berechtigt? Keineswegs!

Durch die schönen, vervollkommenen und wertvollen Sachen, die der Spielzeugmarkt in den früheren Jahrzehnten bot, wurden die Kinder verwöhnt. Und nicht nur das, sie wurden auch anspruchsvoll und blasiert. Der Besitz der prächtigen Stücke pflanzte ihnen vielleicht einen törichteren Hochmut ein den Kameraden gegenüber, die derlei schöne Dinge nicht ihr eigen nannten. Es wurden bei entsprechender Charakterveranlagung schlimme Eigenschaften wachgerufen. Glücklich indessen wurden die Kinder dadurch gewiß nicht, nur die Mütter mit der bescheidenen Börse vermochte mit einigem Nachdenken ihren Spröhlingsen weit mehr Freude zu bereiten als manche reiche Dame, die wohllos kostbares Spielzeug einkaufte. Und die Kinder zu erfreuen und zu beglücken ist doch der Wunsch der Erwachsenen, wenn das Christfest naht, und kein vernünftiger, wohlmeinender Mensch wird das Bestreben haben, in der Jugend ungemessene Ansprüche zu wecken, sie an Selbstüberhebung zu gewöhnen und zu lehren, allzu großen Wert auf äußerliche Dinge zu legen.

Möge es mir gestattet sein, hier eine Episode aus meiner eigenen Jugendzeit zum Besten zu geben, die meine Behauptung am anschaulichsten bekräftigt. Meine Großmutter wollte mich zu Weihnachten mit einem Kaufladen beschenken. Dieser war jedoch beileibe nicht neu, sondern erfreute sich im Gegenteil schon eines ehrwürdigen Alters, denn ein Viertelsjahrhundert, bevor ich ihn erhielt, hatten meine Mutter und ihre Geschwister sich damit vergnügt. In bedeutlichem Zustande erhielt ich den Kaufladen und war überglücklich. Im Verein mit einem Nachbarjungen, der in jenen Jahren mein ständiger Spielgefährte war, machte ich mich nun mit Feuereifer daran, die Ladeneinrichtung zu vervollständigen. Es wurden Tüten verschiedener Größe geschnitten, gefleht und an die Schnur aufgereiht, die Bretchen wurden zu kleinen Kistchen zusammengeleimt und diese mit entsprechenden Aufschriften versehen. Dann wurden die Täschen angefüllt, die Behältnisse mit den verschiedenen Waren gefüllt, Rechnungsformulare und Briefbogen zurechtgeschnitten, sogar ein Minutengeschäftsbuch wurde zusammengebastelt. Die Weihnachtsferien gingen wie im Fluge vorüber, die Schulzeit begann wieder, und immer noch widmeten wir jede freie Stunde unserer herrlichen Beschäftigung. Die anderen Spielsachen haben wir kaum eines Blickes gewürdigt, und als der Laden endlich fertig war, da erwies sich das Vergnügen am Kaufmannsspieler als bei weitem nicht so groß, wie das Entzücken gewesen war, das wir beim Einrichten des Kaufladens empfunden hatten.

Mein Vater war ein sehr beliebter und gesuchter Arzt, und manche seiner ehemaligen Patienten, denen er zur Genesung verholfen hatte, suchten ihren Dank dadurch an den Tag zu legen, daß sie mich, das einzige Döchterchen, zu Weihnachten mit einer Gabe bedachten. Ich erhielt infolgedessen alljährlich zahlreiche Geschenke, darunter für die damalige Zeit sehr schöne und kostspielige Sachen. Allein ich erinnere mich nicht, daß ich ein einziges Mal so beglückt war wie an dem Christtage, da der halb fertige Kaufladen mein Eigentum wurde.

Wenn daher Eltern nicht in der Lage sind, teure Geschenke zu kaufen, oder nicht die Zeit finden, ihre Gaben bis aufs letzte Äufelchen fertigzustellen oder auszuschnücken, so dürfen sie nicht glauben, daß sie deshalb weniger Freude hervorrufen. Im Gegenteil, es kann dann ihren Lieblingen leicht ergehen wie mir mit dem halb fertigen, jahrealten Kaufladen, den ich nicht gegen das kostbarste Spielzeug der Welt eingetauscht hätte.

Die Zwölf Nächte

Die Zeit vom 25. Dezember bis zum 6. Januar sind die wunderreichen Zwölf Nächte. Ihre Feyer ist altgermanischen Ursprungs. Unseren Vorfahren galt die lange Nacht um die Zeit der Winterjonnennwende als die Schöpferin des neuen Jahres und der kommenden lichtvolleren Tage, und deshalb nannten sie die dunkelste Zeit des Jahres die Modranacht, die Mutternacht. In diesem Zeitabschnitte, glaubte man, hielten die Götter auf Erden Umzüge und wären den Menschen näher als sonst. So zogen Wodan und seine Gemahlin Freia als fremde Wandersleute von Hans zu Hans und brachten dorthin Glück und Segen, wo man sie freundlich aufnahm. Zuweilen ließen sie den engbegrenzten Blick der Sterblichen in die

Zukunft schweifen. Die ganze heidnische Götterchar, die vor zwei Jahrtausenden die dunklen, unwirkbaren Wälder Deutschlands durchflog, wurde später vom Christentum verdrängt und durch Heilige ersetzt. Der Weihnachtsmann oder der Heilige Christ, Petrus, Nikolaus, Andreas, Moses und manche andere Gestalten der heiligen Geschichte hielten nun Einfuhr in christlichen Häusern und fragten und forschten nach dem Verhalten der Kleinen, ob diese fromm oder ungezogen gewesen waren. In der Zeit, in welcher die Götter bei den Menschen weilten, mußte vollständige Ruhe herrschen; selbst alltägliche Arbeiten ruhten. Zahlreiche Gebräuche erinnern noch an diese alten Sitten. Auf vielen Dörfern hält man streng darauf, daß während der heiligen Zwölf Nächte nicht gebacken wird, auch kein Brot, und lieber kauft der Bauer solches in der Stadt, als daß er selbst das Feuer im Backofen schürt; denn das würde Unglück im neuen Jahre bringen. Selbst das Kochen besorgt die fürsorgliche Hausfrau auf Vorrat, um sich für die Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr zu entlasten. Die Hauptmahlzeiten an den hohen Festtagen sollen aus nimmerlei zusammengesetzt sein. Die Tiere bekommen nimmerlei Futter zu fressen, damit sie im kommenden Jahre von bösen Seuchen verschont bleiben. Man vermeidet, mit einem Richte in den Stall zu gehen, um nicht etwa Hexen und teuflische Geister anzuloden. Will man sich vor Geldverlegenheiten schützen, darf man am heiligen Abend, am Sylvester und am Abend vor dem Dreikönigstag kein Geld ausgeben. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts kann man die Kinder in den Ställen menschlich reden hören; doch sie erzählen nur vom kommenden Unheil. Um zu erfahren, ob der Getreidepreis im neuen Jahre steigen oder fallen wird, stellt der Bauer an den erwähnten bedeutungsvollsten Abenden einen ziemlich bis zum Rande mit Wasser gefüllten Topf in die Nähe des Ofens. Aus dem Topfe oder Fallen des Wassers während der Nacht schließt er auf die Bewegung der Getreidepreise.

R. M.



Weihnachts herrlichkeiten

Am heiligen Abend ist's wunderschön,
All seine neuen Sachen zu sehn,
Aber da gibt es so furchtbar viel,
Man kommt nicht zur Ruhe und nicht zum Spiel.
Der Tannenbaum brennt — den muß man besehn,
Und überall die Erwachsenen sehn —
Man sieht die Geschenke der andern an
Und zeigt seine eignen. „Zu Bett“ heißt es dann.

— Nein —, richtig spielen kann man erst heute,
Ohne die vielen erwachsenen Leute,
Die einen doch immer ein bißchen stören.
Man begreift, daß einem jetzt wirklich gehören
Die neuen Sachen unter dem Baum —
Gestern noch schien's wie ein Märchentraum —,
Doch heute wird einem alles zu eigen.
Man kann auf dem Herd seine Kochkünste zeigen,
Man geht mit den neuen Kindern spazieren,
Und läßt von dem Buch nach Traumland sich führen.

M. M. Behrens

Nebraer Anzeiger



Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal (Mittwoch mit den illustrierten Wochenbeilagen Anzeigen kosten pro Millimeter-Zeile auf und Sonnabend vorm.). Bezugspreis ins 36 Millimeter Breite 5 Goldpfennig, in Haus gebracht und bei den Botanstalten „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“ Reklameteil auf 90 Millimeter Breite 15 monatlich 75 Pfennig. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufm. Meitz, Markt 34/35 Goldpfennig.

Schriftleitung: Wilh. Sauer, Rossleben — Druck, Verlag und Briefadresse: Sauer'sche Buchdruckerei, Rossleben — Postcheckkonto: Leipzig 22832

Nr. 104 Fernruf: Amt Rossleben 21 Mittwoch, den 24. Dezember 1924 Depeschen: Anzeiger-Rossleben 37. Jahrg

Politische Nachrichten

Die Regierungsbildung vertagt. Weder hü noch hott läßt sich infolge der Haiskrarrigkeit der Parteien im Reiche regieren. Der Reichspräsident, dem gewiß viel daran gelegen ist, wieder eine verantwortliche Regierung zur Seite zu haben, hat von Rechts und von Links Körbe bekommen und nun ist das Problem der Regierungsbildung einweilen bis nach den Weihnachtsfesttagen verschoben worden. Inzwischen lenkt die alte Regierung die Geschicke des Volkes weiter.

Die Bewährungsfrist wurde nun auch seitens der bayerischen Regierung dem wegen des Münchener Putsches in der Festungsstrafanstalt Landsberg internierten nationalsozialistischen Führer Hitler zuerkannt. Hitler ist am Sonnabend in Freiheit gesetzt worden und konnte nach München zurückkehren. — Gleichzeitig verkündete das bayerische Justizministerium, daß auch Kriebel, Fischenbach, Garaas und Lemble aus dem Zuchthaus entlassen werden. Bei dieser Begnadigung ging das Justizministerium, wie amtlich erklärt wurde, von dem Gedanken aus, daß die Schuld der vier Verurteilten nach dem Gutachten des Obersten Landgerichts festgestellt, daß es aber angezeigt sei, die Strafe dem vom Reichsgericht in ähnlichen Fällen angewandten Strafmaß anzupassen. Schließlich wurden auch die letzten Räte-republikaner, die in Niederschönenfeld seit 1919 sitzen — Mühsam, Sander, Karpf und Dschewski — in Freiheit gesetzt.

Keine Sichtvermerke mehr! Berlin, 20. Dez. Bei der Reichsregierung besteht die Absicht, die bisher vorgeschriebenen Sichtvermerke der Finanzämter und zwar möglichst schon am 1. Januar abzuschaffen. Endgültige Beschlüsse darüber liegen noch nicht vor, sollen aber in den nächsten Tagen erfolgen.

Ein russisch-japanisches Abkommen. Der Abschluß eines Abkommens zwischen Japan und Sowjetrußland, das sehr weitgehenden Charakter haben wird, steht bevor. Davin wird bestimmt, daß Japan auf seine territorialen Ansprüche bezüglich Nordachalin verzichtet, aber von der Sowjetregierung eine langfristige Konzession für die Ausbeutung der dortigen Delfelder erhält, die für die japanische Kriegsflotte von lebenswichtiger Bedeutung seien.

Zum Weihnachtsfest.

Manchmal will es uns fast scheinen, als sei die Freude aus der Welt geflohen, als hätten die Menschen das Freuen verlernt! Woher denn sonst all die vergrämten und zerknitterten Gesichter, all die Verbitterung, die uns auf Schritt und Tritt begegnet! Und doch, ein Leben ohne Freude ist kein Leben mehr. Wer den Menschen die Freude bringt, der lehrt sie wieder leben.

Nun, Weihnachten ist ein Freudenbringer: „Siehe, ich verkündige euch große Freude“, damit ist das Christentum in diese Welt eingetreten, und hat ein Licht angezündet, das alle Welt in ein Meer von Freude tauchen will. Ja, wer das glaubt und annimmt, daß auch für ihn der Heiland geboren ist, dem geht damit eine Freude auf, die auf sein ganzes Leben einen hellen Schein wirft. Durch Christum alle Menschen Brüder und Gottes Kinder,



Wohnung für... Seit segne die Gemeinde Nebra und ihren neuen Pfarrer!

— Weihnachtsfeier in der Privatschule. Die von der Privatschule am letzten Mittwoch veranstaltete Weihnachtsfeier erfreute sich regstem Zuspruchs aus allen Bevölkerungskreisen. Und die Erschienenen dürften alle zu ihrem Rechte gekommen sein. Eine kurze, einleitende Ansprache des Leiters wies auf das Weihnachtsfest als Familienfest hin und unterstrich das Recht und die Pflicht der Schule, solche Feste für die Zöglinge und mit ihnen zu veranstalten. Dann folgten Chorgesänge, deklamatorische Vorträge, musikalische Darbietungen, und szenische Vorstellungen. Das erste kleine Weihnachtsstück hat den Zöglingen der unteren Klassen Gelegenheit, ihre Unbefangenheit vor der Öffentlichkeit zu zeigen. Das zweite Stück wurde von größeren Zöglingen dargestellt und der rhythmische Eisenreigen und der groteske Sang der Zwerge belebten die Darbietung ganz besonders. Alles Gebotene war gut ausgewählt, bestens vorbereitet und wurde trefflich vorgetragen und dargestellt. Lehrer und Schüler können mit dem Erfolg zufrieden sein.

— Weihnachtsfeier beim „Stahlhelm“. Die harten, unbesugamen Leute mit dem starken Männerherzen im Bußen feiern auch Weihnachten, lassen sich durch die Weib-